

„Ich versuche mit einer kindlichen Sicht Dinge darzustellen.“

Der Illustrator Martin Haake über das Wimmelbuch „Katharina Kasper“

Die Fragen stellte Matthias Cameran

Sie haben vom Bistum Limburg den Auftrag erhalten, ein Wimmelbuch zu Katharina Kasper zu gestalten. Wie kam es zu der Verbindung zum Bistum und warum haben Sie sich auf das Projekt eingelassen?

Vor etwa einem Jahr habe ich eine Karte des Bistums für den Eulenfisch illustriert. Das Bistum kam dann mit der Anfrage auf mich zu, ein Wimmelbuch über das Leben der Katharina Kasper zu illustrieren, worüber ich mich sehr gefreut habe.

Das Wimmelbuch „Heilige Katharina Kasper“ erzählt in acht großformatigen Bildern die Geschichte einer bemerkenswerten Frau aus dem Westerwald im 19. Jahrhundert. Wie haben Sie sich der Person genähert?

Ich habe vor allem nach Bildern aus dieser Zeit gesucht, das Bistum hat mir dann auch ausreichend Material zur Verfügung gestellt. Zu Lebzeiten der Katharina Kasper gab es allerdings noch keine Fotografien, ich musste mich also von Stichen und ähnlichem Bildmaterial inspirieren lassen. Ich habe versucht, diese Zeit, also Mitte des 19. Jahrhunderts, möglichst realistisch einzufangen. Da meine künstlerischen Vorbilder vielfach religiös motivierte einfache und naive Malereien und Zeichnungen des 18. und 19. Jahrhunderts sind – vornehmlich allerdings aus den USA, da gibt es wunderbare Sachen –, war mir diese Welt durchaus vertraut.

Sie leben und arbeiten seit über 15 Jahren in Berlin, einer der säkularsten Städte der Welt. Trotzdem haben Sie sich mit einer katholischen Ordensschwester befasst. Wie passt das zusammen?

Das passte wunderbar zusammen, gerade weil Berlin so säkular ist. Es war interessant, in die Ursprungszeit ihres Wirkens einzutauchen, die in der Tat mit dem hedonistischen Berlin auf den ersten Blick nicht allzu viel zu tun hat. Aber gerade das Wirken einer Ordensschwester kann Inspiration sein an einem Ort, an dem sehr viele Menschen auf Hilfe angewiesen sind.

Auf den wimmeligen Bildern gibt es für die Kinder viel zu entdecken: ländliches Leben im Westerwald, die Fürsorge um hilfsbedürftige Menschen, die Gründung und Verbreitung der Gemeinschaft sowie die Heiligsprechung. Wie entsteht ganz konkret ein einzelnes Bild? Wie arbeiten Sie?

Bei den meisten Bildern habe ich eigentlich schon schnell eine ganz genaue Vorstellung, wie das aufgebaut sein sollte. Und ich wollte jede einzelne Szene wie eine Art Bühne darstellen, ganz klar und einfach aufgebaut, aber gefüllt mit vielen Elementen und Details, die zum intensiven Schauen einladen.

Ihre Illustrationen sind mehrfach preisgekrönt, u.a. mit dem Yellow Pencil beim Londoner British Art Director's Club und zwei Silbermedaillen beim German Art Director's Club. Was ist das Besondere an Ihren Illustrationen und was macht sie auch für Kinder interessant und reizvoll?

So wirklich kann ich das nicht beantworten. Meine Bilder haben vielleicht eine gewisse Naivität und ich versuche, mit einer durchaus „kindlichen“ Sicht, Dinge darzustellen. Gleichzeitig finde ich aber Bilderbücher besonders gut, wenn sie sich nicht unbedingt an eine einzelne Leserschaft wenden, sondern auch für Erwachsene reizvoll sind. Und vielleicht liegt es auch daran, dass meine Vorbilder neben den Künstlern der Outsider Art auch Kinderbuch-Illustrationen der 1950er und 60er Jahre sind.